

## „Schlangenaugen“ und „Schlangenzungen“ aus dem Neogen Maltas: Fossilien in der Volksmedizin

Norbert Vávra

Subeinheit für Paläontologie, Geozentrum der Universität Wien, Althanstrasse 14, A-1090 Wien; e-mail: norbertvavra@aon.at

„Schlangenzungen“, auch „Natternzungen“ oder „Glossopetren“ genannt, fanden in vergangenen Jahrhunderten – ebenso wie so manches andere Fossil – in der Medizin, speziell auch in der Volksmedizin, vielfältige Anwendung: Epilepsie, Blattern, Vergiftungen, Pusteln, Mundgeruch und vieles mehr wurde mit diesem Mittel behandelt. Besonders die „Schlangenzungen“ aus Malta galten als sehr wirkungsvoll. Bei diesen Fossilien handelt es sich um Zähne fossiler Haifische – damit wäre der Sachverhalt wohl ausreichend dargestellt – oder vielleicht doch nicht?

Wie in ähnlichen Fällen bringt auch hier erst die Durchsicht der entsprechenden Originalliteratur viele interessante Einzelheiten und ergänzende Informationen. „Glossopetren“ waren lange Zeit hindurch einer der Ausgangspunkte für die Diskussion über den Ursprung der Fossilien im Allgemeinen. Nicolaus Steno (1636-1686), Mediziner, Geologe und Mönch, wurde anlässlich der Sektion eines Haischädels mit der Frage nach dem Ursprung der „Glossopetren“ konfrontiert. Sollte er sich der Meinung eines gewissen Guillaume Rondelet anschließen, der schon ein Jahrhundert vor Steno auf die auffallende Ähnlichkeit der „Zungensteine“ mit Haifischzähnen verwiesen hatte?

Tatsächlich zählen „Glossopetren“ zu jenen Funden, die eine wichtige Rolle bei der Diskussion über die Herkunft von Fossilien („Lusus naturae“ oder Reste von vorzeitlichen Organismen) gespielt haben.

Für die breite Öffentlichkeit fand sich allerdings in der Apostelgeschichte bzw. in einer dazugehörigen Legende eine gänzlich andere Erklärung: der Heilige Paulus hatte auf seiner Reise nach Rom auf der Insel Malta Schiffbruch erlitten; als er einen Reisighaufen in die Hand nahm, um ihn ins Feuer zu werfen, fuhr eine Schlange heraus, die kräftig zubiss. Hier weicht nun die Überlieferung der Apostelgeschichte deutlich von der Legendenbildung ab: letztere berichtet, er hätte daraufhin die Schlangen der Insel Malta verflucht, ihre Zungen wurden in der Folge zu Stein, eben zu jenen „Glossopetren“, die man immer wieder in den fossilreichen Sedimenten des Neogen Maltas findet. Versteinerte „Schlangenzungen“ aus Malta galten daher unter anderem als verlässliches Mittel gegen Giftwirkung.

Hier kann man nun beginnen, Fragen zu stellen: erfolgte der Schiffbruch des Apostels Paulus wirklich auf der Insel Malta, wie es die lokale Überlieferung bis heute bekräftigt: es gibt eine Bucht, die seinen Namen trägt, es gibt sogar eine „Straße des Schiffbruchs“ sowie Reste jenes Bauwerkes, in dem er von einem gastfreundlichen Römer aufgenommen wurde. Spätestens seit der Publikation der Forschungsergebnisse eines wissenschaftlichen Außenseiters, Heinz Warnecke (1987), ist jedoch der Ort des Schiffbruchs wieder in Zweifel gezogen worden. Vieles scheint tatsächlich für die Insel Kephallonia, die größte der Ionischen Inseln, als Ort des Schiffbruchs zu sprechen. Nicht nur geografische Details, sondern auch das Thema „Schlangenbiss“ scheint diese Ansicht zu stützen. Auf Malta gibt es keine für den Menschen gefährliche Schlangen (z.B. die Leopardnatter, *Elaphe situla*); wohl aber auf Kephallonia: die Sandvipere (*Vipera ammodytes*) gilt hier als häufig. Hier gibt es sogar – wohl extrem selten im christlichen Kulturkreis – einen richtigen

„Schlangenkult“: am Tag Mariae Himmelfahrt (= „Mariae Entschlafung“) bringt man in der Ortschaft Markópoulo Schlangen in die Kirche, d.h. sie kommen (wenn man der lokalen Überlieferung glaubt) freiwillig in die Kirche; innerhalb einer bestimmten Zeit sind sie für den Menschen vollkommen harmlos und ungiftig. Der Kontakt der Menschen mit den Schlangen bringt Glück und Gesundheit. Herpetologen können allerdings eine andere Erklärung anführen: die Katzennatter (*Telescopus fallax*), die in ihrem Äußeren eine gewisse Ähnlichkeit mit der Sandvipere aufweist, jedoch für den Menschen ungefährlich ist, kommt ebenfalls auf Kephallonia vor. Kann man hier vielleicht eine Deutung dafür finden, dass der Apostel Paulus nach dem Schlangengebiss keinerlei ernste Folgen hatte?

Aber ist die Insel „Melite“ der Apostelgeschichte tatsächlich mit der Insel Kephallonia identisch, oder war es doch das heutige Malta oder am Ende gar die Insel Mljet (italien.: Meleda; latein.: Melitussa) in der Adria, ca. 30 km NW von Dubrovnik - wie bereits im 18. Jahrhundert diskutiert wurde?

Auch bezüglich der angeblichen Heilwirkung der „Glossopetren“ lassen sich noch manche genauere Details ermitteln. Zumindest die (angeblich) erfolgreiche Behandlung von Epilepsie dürfte wohl auf die Schriften von Fabio Colonna (1567-1640) zurückgehen. Dieser aus Neapel stammende Rechtsanwalt litt selbst an Epilepsie, traute schließlich den Ratschlägen der Ärzte nicht mehr so richtig und begann daher vermeintliche Heilmittel - darunter auch die „Zungensteine“ zu untersuchen und zu erproben. So wurde er nicht nur zur Erforschung von medizinisch wirksamen Pflanzen und Steinen verleitet, sondern schließlich ein hervorragender Naturwissenschaftler und Denker - unter seinen Bewunderern soll sich sogar Galilei befunden haben.

Die Heilwirkung von Steinzungen und Schlangenaugen aus Malta wurde zwar bereits 1737 in den Schriften eines Arztes (Johann Christian Kundmann aus Breslau) als „fromme Lügen“ bezeichnet; kein geringerer als Leibniz (1749) berichtet jedoch, dass „zu seiner Zeit“ Glossopetren als Heilmittel in ganz Deutschland geschätzt wurden. Valentini (1704) bringt in „Der vollständigen Natur- und Material-Kammer“ sogar den Text eines frühen „Beipackzettels“ wie er damals Fossilien aus Malta beigelegt wurde. Darin wird unter anderem betont, man solle darauf achten, dass die Stücke tatsächlich aus Malta stammen: „Unterdessen muß man vor allen Dingen zusehen das besagte Zungen und Augen ohnverfälschet seyen und durch glaubwürdige Leut auß Maltha gebracht worden seyen“.

Die Wirkung von Haizähnen (fossil oder rezent) als Anzeiger möglicher Giftstoffe in Speisen war wohl auch die Ursache für ihre Verwendung in so genannten „Natternzungen-Kredenzen“ wie sie in der Renaissance als Tafelaufsätze Verwendung fanden; einige wenige davon sind in Kunstsammlungen bis heute erhalten geblieben (Kunstsammlung Dresden, Kunsthistorisches Museum bzw. Schatzkammer, Wien).

Nun aber noch kurz zu den „Schlangenaugen“: hierbei handelt es sich um halbkugelförmige, eher kleine Zähne bestimmter Fische (vor allem der Gattung *Chrysophrys*), die in ähnlicher Weise wie die so genannten „Krötensteine“ verwendet wurden. Mit diesem Begriff (damals meist „Bufoniten“ genannt) wurden gleichfalls bestimmte knopfförmige Fischzähne (Gattung *Lepidotus*) bezeichnet, denen man giftabwehrende Wirkung zuschrieb. Die Schlangenaugen aus dem Neogen Maltas fanden in ganz ähnlicher Weise Anwendung für medizinische Zwecke: in Ringen gefasst sollten sie beispielsweise „gut gegen das Grimmen“ sein. Bereits 1610 findet sich in der Publikation eines gewissen Michael Heberer von Bretten der Bericht, dass sogar der Großmeister auf Malta aus diesem Grunde einen solchen Ring getragen hätte.

Abschließend sei noch kurz darauf verwiesen, dass „Schlangenaugen“ und „Schlangenzungen“ keineswegs die einzigen Fossilien waren, die in der (Volks-)Medizin verwendet wurden. Unter der Bezeichnung „pharmaceutical palaeontology“ wurden z.B. erst vor wenigen Jahren (Duffin, 2008) neben den bereits erwähnten „Krötensteinen“ auch umfangreiche Angaben über die medizinische Verwendung von Belemnitenrostren, „Judensteinen“ (Stacheln irregulärer Seeigel des Mesozoikums) und vor allem von Bernstein zusammenfassend dargestellt.

#### Literatur:

- Duffin, C.J. (2008): Fossils as Drugs: pharmaceutical palaeontology. - Ferrantia. Travaux scientifiques du Musée national d'histoire naturelle Luxembourg, 54: 83 S.
- Leibnitz, G.W. (1749): Protogaea
- Valentini, M.B. (1704): Der vollständigen Natur- und Material-Kammer.
- Warnecke, H. (1987): Die tatsächliche Romfahrt des Apostels Paulus. - Stuttgarter Bibelstudien, 127: 164 S., Kathol. Bibelwerk GmbH, Stuttgart.

#### Weiterführende Literatur:

- Abel, O. (1939): Vorzeitliche Tierreste im Deutschen Mythos, Brauchtum und Volksglauben. - 304 S., G. Fischer, Jena.
- Cutler, A. (2004): Die Muschel auf dem Berg. Über Nicolaus Steno und die Anfänge der Geologie. - 255 S., A. Knaus, München.
- Duffin, C.J. (2012): Natternzungen-Kredenz: tableware for the Renaissance nobility. - Jewellery History Today, 14 (Spring 2012): 3-5.

